

**Dissertationspreis 2020 der Sektion Arbeits-
und Industriesoziologie in der Deutschen
Gesellschaft für Soziologie**

**Benennung eines Preisträgers und Begründung der
Jury**

Preisträger

Die Jury schlägt dem Vorstand der Sektion Arbeits- und Industrie-
soziologie in der DGS vor, den Dissertationspreis 2020 für eine
herausragende Dissertation auf dem Gebiet der Arbeits- und
Industriesoziologie zu vergeben an:

Herr Dr. Felix Bluhm

Für seine Dissertation

**Kollektives Handeln in der Krise. Betriebliche Alltagskonflikte nach
dem Boom**

Eingereicht an der Georg-August-Universität Göttingen und betreut
durch Prof. Dr. Nicole Mayer-Ahuja (Zweitgutachten: Prof. Dr. Lutz
Raphael)

Laudatio

Ausgewählt haben wir die Dissertation von **Felix Bluhm: „Kollektives Handeln in der Krise. Betriebliche Alltagskonflikte nach dem Boom“**. Diese Arbeit ist nicht nur von den GutachterInnen glänzend bewertet worden – das sind andere Arbeiten auch –, sie erfüllt zudem alle unsere Bewertungskriterien. Entscheidend für die Auswahl war jedoch ihre Bedeutung für das Fach. Das Thema der Dissertation richtet sich jenseits aller aktuellen Fragestellungen und Forschungsfelder auf den klassischen, traditionellen Kern der Arbeits- und Industriesoziologie: Rationalisierungsprozesse in der Industrie, die Veränderung betrieblicher Arbeitsorganisation, Bewusstsein und kollektive Handlungsweisen von Industriearbeitern auf dem Hintergrund der krisenhaften Umstrukturierung einer Branche. Hinzu kommt, dass der Forschungsgegenstand aus den 1970er Jahren stammt und von der Werftindustrie und den dort arbeitenden kämpferischen Rohrschlossern und Schweißern heute nicht mehr viel übrig ist. Die Arbeits- und Industriesoziologie hat sich längst von dem „Ölgeruch“ der industriellen Produktion befreit und aus dem imperialen Anspruch einer „Schlüsseldisziplin“ ist längst eine normale „Teildisziplin“ geworden, die weit ausdifferenziert sich mit vielen anderen Themen und gesellschaftlichen Untersuchungsfeldern beschäftigt.¹ Warum also eine Arbeit prämiieren, die sich mit dem traditionellen „Herzstück“ der Industriesoziologie befasst und noch dazu mit einem längst vergangenen.

Die Antwort lautet: weil gerade darin die **Stärke dieser Dissertation** liegt. Sie entwickelt einen neuen aktuellen Blick auf einen alten Forschungsgegenstand und identifiziert mit den „betrieblichen Bedingungen kollektiven Handelns in der Krise“ **eine „Leerstelle“ in der damaligen wie heutigen Forschung**, die angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen dringend ausgefüllt werden sollte. Und methodisch handelt es sich um einen **sekundäranalytischen Ansatz**, um eine Re-Analyse von empirischen Material aus einer arbeitssoziologischen Studie zu Rationalisierungsprozessen auf zwei bundesdeutschen Werften, die in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre durchgeführt wurde. Dabei handelt es sich um eine **Pionierstudie** im deutschen und internationalen Kontext, denn der Autor wagt sich in ungesichertes Terrain vor, das nicht nur weitgehend unerforscht ist, sondern bei dem Möglichkeit und Grenzen der Erforschung in den letzten Jahren kritisch diskutiert wurden. Mit der vorgelegten

¹ Vgl. dazu die Debatte in Huchler, Norbert (2008): Ein Fach wird vermessen – Positionen zur Zukunft der Disziplin Arbeits- und Industriesoziologie. Berlin: Sigma

gelungenen Sekundäranalyse wird auch ein wichtiger Beitrag zu dieser Diskussion geleistet. Gleichzeitig wird eine Verbindungslinie zu **zeitgeschichtlichen Forschungen** hergestellt, die gegenwärtig die Entwicklungen seit den 1970er Jahren in Deutschland und Europa unter dem Label „Problemgeschichte der Gegenwart“ analysieren. Wie bei diesem Typus historischer Analysen steht auch bei Bluhm die Verbindung zur Gegenwart und der Bezug auf aktuelle Problemlagen im Zentrum.

Die **Krisendiagnose** ist eine dieser Verbindungslinien, die seit den 1970er Jahren Arbeits- und Industriesoziologen wie die Zeithistoriker immer wieder beschäftigt. Bluhm fokussiert seine Krisenanalyse auf das Verständnis kollektiver Handlungsmuster von Beschäftigten in krisenbetroffenen Betrieben. Auf der Basis seiner Sekundärauswertung von Forschungsmaterial (Interviews, Expertengespräche, Dokumenten) aus der Untersuchung von zwei Werftbetrieben entwickelt er eine konsistente Deutungsperspektive kollektiver Handlungsweisen von Beschäftigtengruppen bei krisenbedingten Konflikten. Diese **Alltagskonflikte** spielten bei der untersuchten Originalstudie keine Rolle und werden auch in den späteren Krisenstudien weitgehend vernachlässigt. Bluhm konstatiert „eine merkwürdige Ignoranz sogar gegenüber klar identifizierbaren kollektiven Handlungsweisen“, wodurch das Bild einer hilflosen, weitgehend resignierten Arbeiterschaft in der Krise entstanden sei. In den neueren Krisenstudien nach der „Finanzkrise“ 2008/09 werden zwar verletzte Ansprüche und hohe Unzufriedenheit bei den Beschäftigten festgestellt, aber nicht danach gefragt, wie die Beschäftigten mit ihrer Unzufriedenheit umgehen. Die Wahrnehmung von Krise werde „allein über die Erhebung individueller Einstellungen und ohne Analyse tatsächlichen Agierens in der Gruppe“ untersucht, so die Kritik von Bluhm an den aktuellen Studien. Auch wenn seit der „subjektiven Wende“ der Arbeits- und Industriesoziologie in den 1990er Jahren die subjektive Sicht der Betroffenen deutlich stärker in den Mittelpunkt gerückt ist, spielen Veränderungen von betrieblichen Kräfteverhältnissen und die konkreten Handlungsweisen von Arbeitenden keine wesentliche Rolle. Dadurch, dass Bluhm in seinem Konzept und in seinen empirischen Analysen das Verhältnis von subjektiver Wahrnehmung und konkreten, sich in der Krise verändernden betrieblichen Konstellationen in den Blick nimmt, gelingt es ihm, die historischen Handlungsweisen von Beschäftigtengruppen zu erklären und auch **kollektive Handlungsoptionen** aufzuzeigen. Dies wendet er auch gegen aktuelle

arbeitssoziologische Thesen, die im betrieblichen Raum meist nur den Tatbestand der Ohnmacht konstatieren.

Die **arbeitssoziologische Leerstelle**, die Bluhm mit seiner Analyse aufdeckt, ist demnach eine doppelte: Sie betrifft die betriebszentrierten Untersuchungen, die zwar ins Detail betrieblicher Verhältnisse vordringen, aber nicht bis zu den subjektiven Handlungsbedingungen von Beschäftigten und Beschäftigtenkollektiven (z.B. die Rolle von Arbeitskämpfen). Und sie betrifft auf der anderen Seite die subjektzentrierten Untersuchungen, die zu oft mit stark individualisierenden Ansätzen arbeiten und damit kollektives Handeln nicht in den Blick bekommen. Um die Leerstelle zu füllen, wäre demnach eine Bewegung auf beiden Seiten notwendig: Nur so gelänge es, betriebliche Alltagskonflikte genauer zu betrachten, kollektive Handlungsweisen zu erkennen und Handlungsoptionen aufzuzeigen.

Gesellschaftspolitisches Ziel der Bluhm'schen Analyse von betrieblichen Alltagskonflikten ist es, **„Möglichkeiten von Gegenwehr und Widerstand“** der Beschäftigten auszuloten. Es geht um „Widersetzlichkeiten, um Keimzellen für Organisationsprozesse, um das Thema, wie Beschäftigte sich darum bemühen, ihre Interessen im betrieblichen Alltag zu verwirklichen und durchzusetzen“. Im Mittelpunkt stehen „Formen alltäglichen kollektiven Handelns“, speziell außerhalb institutionalisierter Interessenvertretung, „was jedoch nicht automatisch heißt, dass es keine Bezüge zu diesen gibt“. Und es geht immer um die Frage, wie sich die jeweilige Arbeitssituation auf diese auswirken und welchen Einfluss Krisenprozesse darauf haben.

Eine Stärke der Bluhm'schen Argumentation ist, dass er seine sorgfältige Analyse des historischen Materials immer mit **verallgemeinernden Schlussfolgerungen** verbindet und deren Relevanz für die aktuelle arbeitssoziologische Forschung diskutiert. Auch wenn er diese Forschung kenntnisreich darstellt und diskutiert, entsteht beim Leser der Wunsch, die historischen Sekundäranalysen nicht nur mit aktuellen Studien zu konfrontieren, sondern mit aktueller Empirie zu denselben Fragestellungen. Dadurch würden die Ergebnisse der Sekundäranalysen deutlich an Gewicht gewinnen, denn die herangezogenen aktuellen Studien leiden alle unter dem Mangel, dass sie die identifizierten Leerstellen nicht ausfüllen können. Da dieser Wunsch und Anspruch nicht an den Autor zu stellen ist – das hätte die Dissertation völlig überfordert –, sind daraus Anforderungen an zukünftige Forschung zu formulieren. Felix Bluhm

verweist in seiner Schlussbetrachtung selbst auf mögliche Forschungsperspektiven, die sich aus seiner Sekundäranalyse ergeben. Die darin herausgearbeiteten Faktoren, die für kollektives Handeln im betrieblichen Alltag bedeutsam sind, bilden Leitlinien, an denen sich neue Untersuchungen orientieren können. Sekundäranalysen, die Wege für die Konzeption neuer Forschungsprojekte weisen, sind also auch in dieser Hinsicht gegenwartsbezogen. Sekundäranalyse und aktuelle Erhebungen sind im Optimalfall komplementäre Strategien und können vermutlich ein Erkenntnispotenzial entfalten, das weit über die jeweiligen Einzeluntersuchungen hinausgeht, wenn sie eng miteinander verknüpft werden. Diese Perspektive – die Bluhm abschließend formuliert – sollte ernst genommen werden, wenn es um die Konzipierung neuer gegenwartsbezogener Sekundäranalysen geht.

In der Begründung unseres Vorschlags für den Träger des Dissertationspreises 2020 sind bislang keine Schattenseiten der vorgelegten Arbeit erwähnt worden. Nun geht es bei der Würdigung eines Preisträgers immer mehr darum, seine Stärken hervorzuheben, auch wenn es – wie bei jeder Arbeit – auch Schwächen gibt. Die Arbeit ist mit großem **politischem Engagement** geschrieben und der Autor liebt eine klare, oft zugespitzte Sprache – was der Lesbarkeit sehr guttut. Dass wir ihm nicht in allen Argumenten folgen können und auch einige sehr kritische Bewertungen von anderen Studien nicht teilen, soll jedoch nicht als Schwäche bewertet werden. Trotz der erkennbar aktivistischen Orientierung behält der Autor einen nüchternen, nach allen Seiten kritischen Blick auf seinen Untersuchungsgegenstand. Der methodologische Zugriff einer Sekundäranalyse erfordert auch einen distanzierten Blick, um Zusammenhänge zu erkennen, die den Primärforschenden verschlossen blieben, und neue Fragen an das Material zu entwickeln. Dass die Arbeit für den Autor keine rein akademische Angelegenheit ist, sondern auch eine politische Herausforderung, werten wir nicht als Schwäche, sondern als besondere Stärke der hier gewürdigten Dissertation.